

Geschäft mit der Hoffnung

Wie Ärzte aus Kiew mit einer dubiosen Therapie von der Stammzelldebatte profitieren

Den Moment, auf dem seine letzte Hoffnung ruht, zeichnet das Ehepaar Eliasnik mit der Videokamera auf: Ein weißhaariger Arzt beugt sich über ihre Tochter Rylla und sticht ihr eine Kanüle in die linke Pobacke. Langsam drückt er den milchig-gelben Inhalt der Spritze in ihren Körper.

An die 20 Stunden ist das Ehepaar aus Los Angeles mitsamt Tochter Rylla geflogen, 15 000 Dollar haben sie bezahlt – für vier Spritzen mit je zwei Millilitern einer Flüssigkeit, von der sie ein Wunder erwarten.

Bei einem Unfall im Pool hatte Ryllas Gehirn sechs Minuten lang keinen Sauerstoff bekommen. Seither ist die Dreieinhalbjährige spastisch gelähmt. „Wir würden alles tun, wenn sie nur wieder tanzen und sprechen könnte“, fleht die Mutter.

Alexander Smikodub heißt der Arzt, der Rettung verspricht. In einer heruntergekommenen Klinik in Kiew empfängt er mit seinem Kollegen Alexej Karpenko Verzweifelte aus dem Westen und spritzt ihnen einen Zell-Cocktail, der von abgetriebenen Embryonen stammt. Aids, Multiple Sklerose, Diabetes, Depressionen – kaum ein Leiden, das die Ukrainer Wunderdoktoren nicht vorgeben, heilen oder zumindest lindern zu können. Sogar gegen Impotenz soll ihre Stammzellkur wirken.

Das Geschäft mit der Hoffnung läuft gut. „Über 200 Patienten behandeln wir jedes Jahr“, erzählt Smikodub. Dabei stammten viele, angelockt durch die Internet-Seite seiner Firma EmCell, aus den USA. Seit einem Monat allerdings komme „jede zweite Anfrage aus Deutschland“, so Klinikleiter Karpenko.

Grund dafür ist ein Artikel in der Zeitschrift „Max“. Dort wurden „die Stammzellheiler von Kiew“ in einem siebenseitigen „Exklusivbericht“ gefeiert. Während im Westen noch heftig über Ethik debattiert werde, sei „der Durchbruch“ von allen unbemerkt längst vollbracht: „Ukrainische Ärzte heilen mit Stammzellen“, behauptet das Magazin.

Bei den Todgeweihten machte diese Botschaft schnell die Runde. „Die Betroffenen wollten natürlich sofort von mir wissen, ob sie sich in Kiew behandeln lassen sollen“, berichtet Hanns Lochmül-

ler, Dystrophie-Experte vom Münchner Gen-Zentrum. „Verständlicherweise klammern sich die Patienten an jeden Strohhalm“, erklärt auch der Würzburger Multiple-Sklerose-Experte Ralf Gold.

Die Kiewer Ärzte profitieren von der Stammzelldebatte, in der häufig vom enormen Potenzial der „Wunderzellen“ aus Embryonen die Rede ist. „Wir würden uns ein Leben lang Vorwürfe machen, wenn wir die Chance in Kiew nicht wahrnehmen, und später stellt sich raus,

Deren Gewebe hat bereits erste Differenzierungsschritte vollzogen. Während westliche Wissenschaftler noch versuchen, den komplizierten Mechanismus der Zellspezialisierung zu verstehen, kanzelt Smikodub derlei Bemühungen ab: „Alles Quatsch. Die Zellen wissen selbst, wie sie sich zu differenzieren haben und finden dann ihren Weg zu den erkrankten Organen.“

Smikodub beteuert, die Zellen könnten sogar bis ins Gehirn dringen und dort Parkinson oder Alzheimer heilen. Was schert es ihn, dass das Gehirn vom Rest des Körpers durch eine Barriere getrennt ist, die westlichen Experten zufolge für Zellen vermutlich völlig undurchlässig ist?

Auch andere Bedenken wischen Smikodub und Karpenko vom Tisch. Der Würzburger Zellforscher Albrecht Müller fragt sich zum Beispiel, ob die fremden Zellen nicht vom Immunsystem des Patienten vernichtet werden. Oder ob sie, falls das Immunsystem die Frischzellen übersieht, nicht wuchern und Tumoren bilden könnten.

Für Smikodub sind diese Einwände wahlweise „Unsinn“

oder „Dummheit“. „Wie wollen diese Leute das alles wissen?“, fragt er und behauptet großspurig: „Niemand außer uns hat Erfahrung mit der Transfusion von Stammzellen in den Menschen.“

Tierstudien, Versuche im Reagenzglas, Publikationen in Fachzeitschriften – all das hält das Duo aus Kiew für überflüssig. „Wir brauchen nicht durch Mikroskope schauen, wenn wir die positive Wirkung unserer Therapien mit eigenen Augen sehen“, erklärt Karpenko.

Smikodub verweist lieber auf Patenturkunden, mit denen die Wand hinter seinem Schreibtisch gepflastert ist, zwei davon aus den USA. Weniger gern redet er darüber, dass das Patentamt gar nicht prüft, ob ein neues Verfahren funktioniert, sondern nur, ob es wirklich neu ist.

Am liebsten aber stricken die beiden Ärzte an ihrer eigenen Legende. „Wir würden gern Partner in Europa oder Amerika haben“, beteuert Karpenko. Doch von dort erhielten sie nur Absagen. Karpenko vermutet eine Verschwörung: „Wahrscheinlich will man sich lästige Konkurrenz fern halten.“

GERALD TRAUFFETTER



Wunderheiler Smikodub*: 15 000 Dollar für vier Injektionen

„dass die Therapie wirkt“, erklärt Holger Weinert** aus Norddeutschland.

Sein fünfjähriger Sohn leidet an Muskeldystrophie. „Noch kann er laufen. Aber in wenigen Jahren schon wird er im Rollstuhl sitzen“, so der besorgte Vater.

Auch Karl Behrendt**, ein Multiple-Sklerose-Patient aus dem Rheinland, hat eine E-Mail nach Kiew geschickt. Er habe noch „genug eigenes Geld für die Behandlung“, erklärt er. Die Antwort aus Kiew kam prompt: Er möge zunächst 15 000 Euro überweisen, dann könne er „zwei bis drei Transplantationen von embryonalen Stammzellen“ erhalten.

Bewusst nutzen die selbst ernannten Stammzellpioniere diesen Reizbegriff – obwohl sie keineswegs jenen Zelltyp verwenden, um den gegenwärtig im Westen gestritten wird. Die Kiewer Ärzte bedienen sich vielmehr nach eigener Auskunft „zwei bis acht Wochen alter“ Embryonen, die bei Abtreibungen anfallen.

* Mit einem neunjährigen Muskeldystrophie-Patienten aus den USA.

** Namen von der Redaktion geändert.

HEINZ TESAREK / AGENTUR ANZENBERGER